

## Deutsch Schreibwettbewerb

Lena Sudrow, 8FL2

### Das Haus am See

An einer Kette baumelte ein Nicht-Betreten-Einsturz-Irgendwas-Verboten-Schild. Mein Vater riss es ab und rief: "Das hab ich nur rangehängt, damit niemand einbricht!" Mein Mutter lachte daraufhin, aber ich funkelte meinen Vater wütend an. Man konnte genau sehen, dass dieses Schild nicht erst seit gestern dort hing. Und dieses Haus hatte nun wirklich keinen Einbruchschutz nötig. Das Haus, vor dem ich stand, war groß, aber völlig heruntergekommen. Manche würden so weit gehen und es als Ruine bezeichnen. Früher war es bestimmt einmal hübsch gewesen, aber heute war es einfach nur schrecklich. Außerdem stand es drei Kilometer vom nächsten Dorf entfernt, welches aber auch nur zweihundert Einwohner hatte. Wie konnten meine Eltern mir so etwas antun? Ich war eine Großstadtpflanze! So etwas war ich nicht gewohnt! Vor einem Jahr hatten wir hier Urlaub gemacht und da hatte es mir hier total gut gefallen. Aber hier wohnen wollte ich trotzdem nicht. In diesem Urlaub hatten meine Eltern auch das Haus zum ersten Mal gesehen. Das Haus stand direkt an einem See, und damals hatte auch ich es noch irgendwie als geheimnissvoll empfunden, aber jetzt war es der Ort, der mich von meinen Freunden trennte und außerdem, wer kaufte bitte eine solche Bruchbude? Aber meine Eltern sahen darin nur Potenzial. Sie sind Restauratoren und hatten in diesem Haus jetzt ihr Lebenswerk gefunden. Hätten sie das nicht auch in Hamburg oder zumindest in der Nähe von Hamburg tun können? Aber nein, sie hatten dieses Haus ja unbedingt irgendwo im Nirgendwo entdecken und kaufen müssen.

Meine Mutter sah mich an und seufzte: "Ach Marie. Was hast du denn schon wieder so schlechte Laune? Freu dich doch einfach. Sieh es als Abenteuer!" Ich schnaubte. Ich hatte schlechte Laune. Nicht nur, dass dieses Haus einfach furchtbar war, es regnete auch noch und für einen Tag im Hochsommer war es ziemlich kalt. Wenn ich noch zuhause in Hamburg gewesen wäre, hätte ich jetzt mit meinen Freunden den ersten Ferientag gefeiert, aber so war ich völlig alleine. "Ist das dein Ernst? Ich sitze hier gerade mitten in der Pampa vor einer Bruchbude und frage mich gerade, wo ich schlafen soll. Denn sollte es mitten in der Nacht anfangen zu regnen, dann wird es ziemlich ungemütlich werden!" Mein Vater legte mir beschwichtigend einen Arm um die Schulter. "Wir sind mit dem Renovieren des Dachs bereits fertig, also musst du dir keine Sorgen machen, dass du nass werden könntest. Das wird definitiv nicht passieren. Also kein Grund zur Sorge, du bleibst trocken!" Dann zog er einen Schlüssel aus der Tasche und schloss die Tür zu meinem neuen Zuhause auf.

Er öffnete die Tür und vor mir lag ein großer Flur, der in vielen Zimmern endete. Tatsächlich hatten meine Eltern Innen schon gute Arbeit geleistet. Es wirkte kein bisschen heruntergekommen, sondern vielmehr gemütlich. Der Flur war hellgrün

gestrichen und die Türen waren weiß und hatten kleine Schnörkel. Eine große ausladende Garderobe lud uns dazu ein, unsere Regenjacken hinzuhängen und weiter in das Haus vorzudringen. Es sah aus, wie in einem Katalog. Das Einzige, was dieses perfekte Bild trübte, war die Treppe. Mein Vater sah meinen Blick und sagte: "Mit der nächsten Etage haben wir uns noch nicht beschäftigt. Das machen wir in den nächsten Wochen und dann kannst du dir selbstverständlich oben auch ein Zimmer aussuchen, aber fürs Erste muss ein Gästezimmer genügen." Meine Eltern sahen mich flehend an, und um nicht wieder einen neuen Streit vom Zaun zu brechen, tat ich ihnen diesen Gefallen. Zum Streiten war ich viel zu müde. Ich nickte erschöpft und wartete, wie es nun weitergehen würde.

Nachdem meine Eltern mich eine Weile sprachlos angeschaut hatten, hatte ich sie gebeten, mir mein Zimmer zu zeigen. Während mein Vater das restliche Gepäck ins Haus geholt und in einer Ecke abgestellt hatte, hatte mir meine Mutter das Gästezimmer gezeigt. Es war, wie auch schon der Flur, perfekt. In der Mitte des Zimmers stand ein großes Bett und vor dem Fenster ein kleiner Schreibtisch. Ich ließ mich aufs Bett fallen und stellte fest, dass es sehr gemütlich war. Meine Mutter setzte sich neben mich. "Hör mal, Marie. Papa und ich wissen, dass das hier nicht einfach für dich ist. Gerade weil du deine Freunde nicht hier hast und noch niemanden kennst. Aber für Papa und mich hat sich dieses Haus von Anfang an wie unser Zuhause angefühlt und es ist wirklich wichtig für uns. Wir kommen nun mal beide vom Land und wir haben uns in Hamburg nie wirklich wohl gefühlt. Es ist alles so laut und hektisch." Bei dem Gedanken daran schüttelte sie den Kopf. Schlechts Gewissen wallte in mir auf. Ich hatte nie gewusst, dass sie Hamburg nicht mochten. Und in ein paar Jahren würde ich sowieso ausziehen, und dann wäre dieses Haus vielleicht nicht mehr da. Hatte ich denn das Recht ihren Traum zu zerstören? Nein, das hatte ich nicht, und deshalb nahm ich mir vor, netter zu ihnen zu sein. Schließlich hatte ich es ihnen in letzter Zeit nicht leicht mit mir gemacht.

Meine Mutter strich mir sanft übers Haar und fuhr fort: "Und dass du die ganzen Ferien hier alleine sein musst, wollen wir auch nicht. Wir haben hier im Dorf wirklich nette Leute kennengelernt und sie morgen zum Abendessen eingeladen. Sie haben zwei Kinder, Zwillinge, und die beiden verbringen ihre meiste Zeit mit noch zwei weiteren Kindern und deshalb habe ich die einfach gleich mit eingeladen. Sie sind in deinem Alter und es wäre vielleicht gut, wenn du schnell Anschluss finden würdest. Schließlich sind deine Freunde nicht hier." Sie lächelte mich erwartungsvoll an. Sie hatte für mich Verabredungen arrangiert. Das hatte sie das letzte Mal getan, als ich im Kindergarten war. Ich musste einmal tief durchatmen, um mich daran zu erinnern, dass ich ja rücksichtsvoller sein wollte. Deshalb lächelte ich gezwungen zurück und sagte dann: "Toll, danke Mama. Es war ein anstrengender Tag für mich. Ich möchte jetzt einfach nur noch schlafen." In Wirklichkeit hatte mich die Erwähnung meiner Freunde aus dem Konzept gebracht. Ich vermisste sie jetzt schon.

Am nächsten Morgen schien die Sonne in mein Zimmer und Vogelgezwitscher weckte

mich. Ich lächelte, doch dann wurde mir schlagartig bewusst, wo ich mich befand und meine Laune sank wieder. Aber dennoch brachte ich es nicht über mich, dieses Haus zu hassen. Von außen war es zwar bis jetzt noch eine Bruchbude, aber von innen war es supergemütlich. Ich stand auf und folgte dem Duft nach Kaffee in die Küche. Auch diese war einfach wunderschön. Sie sah aus wie in einem alten Bauernhaus und wahrscheinlich war sie sogar noch das Original, das meine Eltern wieder hübsch und ein wenig modernisiert hatten. Das machten meine Eltern am liebsten. Sie behielten den Charme der alten Möbel bei, aber mischten es noch mit dem modernen Stil. Durch das bodentiefe Fenster konnte ich meine Eltern auf der Terasse sitzen und auf einen großen See schauen sehen. Dass alles so schön hier aussah, machte es mir schwer, mein altes Zuhause zu vermissen.

Ich trat zu meinen Eltern auf die Terasse. "Guten Morgen." Sie drehten sich zu mir um und rückten mir einen Stuhl zurecht. Ich setzte mich zu ihnen und nahm mir ein Brötchen. Bereits um diese Uhrzeit hatte die Sonne viel Kraft. Der See lag ruhig vor uns und alles war friedlich. Ich musste lächeln und auch meine Eltern lächelten. Ich schaute das Haus hinter mir an und stellte fest, dass auf dieser Seite die Fassade bereits fertig war. Das Holz war nicht vergammelt, sondern frisch gestrichen und die Fenster waren auch neu. "Warum habt ihr diese Seite zuerst neu gemacht? Die Besucher sehen doch nur die Vorderseite des Hauses und die ist wirklich noch nicht schön. Mein Vater nickte. "Da hast du vollkommen Recht. Hättest du diese Seite gestern zuerst gesehen, wäre deine Laune vielleicht auch besser gewesen." Er zwinkerte mir zu, doch ich übergang diese Bemerkung. Er fuhr fort: "Wir konnten nur eine Seite bis heute fertig stellen und wir haben uns für diese entschieden, weil wir ja sehr viel mehr Zeit hier verbringen werden, wenn wir im See baden oder einfach hier auf der Terasse sitzen. Und weißt du, Marie, wir müssen uns hier wohlfühlen und die Menschen, die wir mögen, kennen auch die schöne Seite und die Meinung aller anderen kann uns egal sein." Ich ließ mir seine Worte durch den Kopf gehen und konnte ihm nur zustimmen. Was war das nur hier für ein merkwürdiger Ort? Bis vor kurzem war mir die Meinung anderer Menschen immer besonders wichtig gewesen, jetzt aber war mir bewusst geworden, dass meine Meinung wichtig war, nicht die der anderen.

Der Tag verging wie im Flug. Meine Eltern hatten sich heute noch weiter um das Haus gekümmert, während ich mir die restlichen Räume angesehen hatte und im See baden gewesen war. Irgendwann war meine Mutter in die Küche gegangen und hatte angefangen das Abendessen vorzubereiten. Bereits gegen fünf Uhr kam unser Besuch. Die Erwachsenen stellten sich als Kurt und Molly vor. Molly begann direkt meiner Mutter in der Küche zu helfen und Kurt und mein Vater begannen ein Gespräch über die beste Verarbeitung von Holz. Die Zwillinge hießen Lisa und Mikkel und ihre beiden Freunde hießen Amelie und Jakob. Gemeinsam gingen wir runter zum See und setzten uns auf den Steg. Sie wirkten nicht so, als seien sie daran interessiert, mit mir zu reden, einzig Lisa versuchte mich in die Gespräche mit einzubeziehen. Nachdem wir eine Weile

geschwiegen hatten, fragte Mikkel: "Kann man mit dem Boot dahinten fahren?" Ich folgte seinem Blick und zuckte mit den Schultern. Bis eben war es mir gar nicht aufgefallen. Lisa stupste ihren Bruder an der Schulter. "Sie ist doch gestern erst angekommen." Mikkel sprang auf und rief: "Das sollten wir ausprobieren. Von hier sieht es eigentlich ganz gut aus!" Doch da wurden wir zum Essen gerufen. Mikkel sagte nur: "Wir sind hier die Einzigen in unserem Alter und wenn du zu unserer Bande dazugehören möchtest, fahren wir morgen mit diesem Boot rüber auf die kleine Insel im See. Ich wollte schon immer wissen, wie es dort aussieht." Ich sah ihn skeptisch an. "Bande?" Amelie erwiderte: "Keine Ahnung. Mikkel sagt das immer so." Ich schaute hilfeschend zu Lisa. "Also", sagte Mikkel an mich gewandt, "wenn du dazugehören willst, machen wir morgen diese Mutprobe mit dir. Ich wette mit euch, dass sie sich das Bootsfahren ohne Erwachsene nicht trauen wird. Sie ist schließlich aus der Stadt." Dann lachte er und die vier liefen zur Terasse. Ich ging langsam hinterher. Ich würde morgen diese dämliche Mutprobe machen. Nur um zu zeigen, dass auch Mädchen aus der Stadt das können.

Das Abendessen verlief eigentlich ziemlich ereignislos. Ich lernte Molly und Kurt etwas besser kennen und stellte fest, dass sie wirklich nette Leute waren. Kurt war von Beruf her Tischler und Molly gehörte der kleine Dorfladen unten im Dorf. Es war ein wirklich schöner Abend und als meine Mutter mitbekommen hatte, dass Mikkel, Lisa, Amelie und Jakob morgen wiederkommen wollten, war sie total glücklich und freute sich für mich.

Am nächsten Morgen standen die anderen schon um halb neun vor unserer Tür. Normalerweise schlief ich immer bis zehn oder noch länger, aber glücklicherweise war ich heute pünktlich wach geworden. Dem Baulärm meiner Eltern sei Dank! Ich sagte schnell meinen Eltern Bescheid, dass wir nun gehen würden und dann liefen wir auch schon runter zum See. Ich hatte mir extra eine kurze Hose und ein einfaches Tshirt angezogen und lief nun barfuß neben ihnen her. Gestern hatte ich ein hübsches Kleid getragen und mich total overdressed gefühlt und deshalb hatte ich mich von ihrem Kleiderstil inspirieren lassen. Aber ich musste feststellen, dass ich doch besser Sandalen angezogen hätte. Ich war seit Ewigkeiten nicht mehr barfuß gelaufen und das machte sich jetzt bemerkbar. Während es bei den anderen so aussah, als hätten sie noch Sohlen unter den Füßen, musste ich mich bei jedem Stein, auf den ich trat, zusammenreißen, um nicht laut aufzuschreien. Lisa und Amelie bemerkten es und gingen etwas langsamer. Als wir bei dem kleinen Boot ankamen, rief Mikkel: "Das ist perfekt!" Doch Lisa schüttelte energisch den Kopf: "Schau dir das Teil doch mal an. Damit kommen wir niemals zur Insel, geschweige denn wieder zurück!" "Es ist ja auch eine Mutprobe." Lisa funkelte ihren Bruder wütend an und auch Amelie schien verunsichert. Doch Mikkel schob das Boot ins Wasser, sprang hinein und sagte: "Wenn ihr nicht mitkommt, mach ichs halt alleine!" Jakob kam zu ihm: "Klar bin ich dabei, Alter. So einen Spaß lass ich mir doch nicht entgehen. Kommt ihr auch mit oder habt ihr Angst?" Die Jungen lachten. Nach und nach kletterten wir hinterher, doch Lisa funkelte

ihren Bruder und Jacob nach wie vor wütend an. Wenn Blicke töten könnten, wären Mikkel und Jakob jetzt sowas von tot und hätten nicht die geringste Chance auf Wiederbelebung gehabt.

Dann ruderten die Jungs los. Die kleine Insel, von der Mikkel gesprochen hatte, lag etwa in fünfhundert Metern Entfernung. Der Hinweg klappte ohne weitere Probleme, doch ich war froh, als ich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, denn zum Schluss hatte es schon etwas bedrohlich geknackt. Wir standen alle noch mit den Füßen im Wasser, als Mikkel mit seinen Händen ein wenig Wasser aus dem See schöpfte und es mir über den Kopf goss. "Glückwunsch! Jetzt gehörst du zu uns. Dir als Stadtpflanze hätte ich so ein kleines Abenteuer gar nicht zugetraut." Er lachte und die anderen fielen mit ein. Und sogar ich lachte mit. Ich merkte, dass Mikkels dumme Sprüche nicht böse gemeint waren, und wusste, dass ich nun neue Freunde gefunden hatte. Oder zumindest Leute, die bereit waren, mit mir zusammen zu sein. Plötzlich gab das Boot ein lautes Knacken von sich und brach zusammen. Lisa schaute ihren Bruder wütend an. "Was für eine tolle Idee du doch hattest. Und wie sollen wir jetzt wieder zurückkommen?" Jetzt schaute auch Mikkel schockiert drein. "Wir könnten Zuhause anrufen", schlug Amelie vor. Lisa schaute auf ihr Handy. "Hier gibt es keinen Empfang." Wir alle überlegten fieberhaft. "In Büchern würden die Hauptpersonen jetzt ein Floß oder so was ähnliches bauen. Wenn wir doch nur Taschenmesser hätten", sagte ich nachdenklich. Lisa schaute auf und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. "Das ist es! Das wir da nicht schon früher draufgekommen sind! Jakob und Mikkel haben Taschenmesser!"

Und dann begannen die Jungs Äste herbeizuschaffen, während wir Mädchen das alles mit dünneren und biegsameren Ästen zusammenbanden. Mittlerweile war es schon fast sechs Uhr, als Mikkel plötzlich laut aufschrie. Wir rannten sofort zu ihm hin und sahen, was passiert war. Mikkel hatte sich mit dem Taschenmesser in die Hand geschnitten, blutete nun stark und war schon ganz blass im Gesicht. Panik brach aus, nur Amelie behielt einen kühlen Kopf. Während ich völlig perplex danebenstand, bekam Lisa einen Schreckkrampf und Jakob schüttelte einfach nur immer wieder mit dem Kopf. Die Wunde sah wirklich schlimm aus. Amelie forderte Jakob auf, sein T-Shirt auszuziehen, der in der Sekunde des Schocks wahrscheinlich alles getan hätte. Amelie nahm es und band es Mikkel als eine Art Verband um die Hand. Dann kehrten wir gemeinsam zurück ans Ufer. Dort ließen wir uns erschöpft in den Sand fallen und verdauten erstmal den Schrecken. Doch die Luft wurde kühler und wir hatten keine Ahnung, wie spät es war. Unsere Handys hatten irgendwann allesamt den Geist aufgegeben. Wir machten uns wieder an die Arbeit, aber ohne Mikkels Hilfe kamen wir nur langsam voran, doch irgendwann hatten wir es geschafft. Wir setzten uns alle vorsichtig auf das Floß und benutzten die Ruder des Bootes, um voranzukommen. Es war bereits dunkel, als wir ankamen und wir waren alle sehr erschöpft. Meine Eltern, Kurt und Molly und noch zwei weitere Paare, wahrscheinlich die Eltern von Amelie und Jakob, stürzten aus unserem Haus auf uns zu. Sie fielen uns um den Hals, denn sie hatten sich wahrscheinlich schon

schreckliche Sorgen gemacht.

Wir gingen gemeinsam ins Haus, und während Molly Mikkels Hand noch einmal ordentlich verband, machte meine Mutter etwas zu Essen für uns und mein Vater rief die Polizei an, um Bescheid zu geben, dass wir wieder da seien. Natürlich haben wir auch eine richtige Standpauke von unseren Eltern bekommen. Doch die Blicke, die wir uns untereinander zuwarfen, zeigten mir, dass ich heute die besten Freunde gefunden hatte, die man sich wünschen konnte. Und auch wenn ich es meinen Eltern nicht sagen würde, so würde ich immer wieder die gleiche Entscheidung treffen, die ich auch am Morgen getroffen hatte, nämlich wieder auf das Boot zu steigen. Und als wir dann alle zusammensaßen, war ich froh, dass wir hierhergezogen waren, in dieses Haus am See.